

Herbert Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu (1937—1939). Vorläufiger Grabungsbericht. Berlin-Dahlem (Ahnenerbe-Stiftung-Verlag) 1943. 4°. 231 Seiten mit 90 Abbildungen im Text und 8 Tafeln.

Es gibt eine ganze Anzahl von berühmten und mit umfänglichen Mitteln durchgeführten Grabungen, die nicht in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Form veröffentlicht worden sind. Sie unterlagen diesem unverdienten Schicksal nicht selten deshalb, weil der Ausgräber den Plan hatte, alle Grabungsergebnisse zusammen erst in einer abschließenden Gesamtver-

öffentlichung vorzulegen, sich aber am Ende der Grabung aus den verschiedensten Gründen doch nicht in der Lage sah, dieses durchzuführen. Veröffentlicht wurden deshalb meist nur einige besonders neuartige Ergebnisse, welche aber im Rahmen der ganzen Untersuchung doch nur Episoden darstellen. Im wissenschaftlichen Schrifttum spielen solche Grabungen zuweilen trotzdem freilich eine verhältnismäßig große Rolle, doch wird man nie das Gefühl los, daß gerade die wesentlichsten Ergebnisse noch im Dunkel ruhen und daß diese unvollkommen veröffentlichten Untersuchungen im Grunde mehr Unklarheit als Klarheit gebracht haben. Diesen Gefahren einer großen Ausgrabung ist nur durch die Veröffentlichung von Vorberichten vorzubeugen, die zwar kein endgültiges Ergebnis bringen können, jedoch immer ein Bild vom Stande des jeweils Erreichten vermitteln. Der Nutzen dieser Vorberichte erweist sich besonders deutlich im Falle der großen Ausgrabung von Haithabu. Sie wurde vom Museum für vaterländische Altertümer in Kiel seit 1930 wieder aufgenommen, und H. Jankuhn veröffentlichte ihre Ergebnisse fortlaufend. Er hat damit die neuen Erkenntnisse, die sich bei jeder weiteren Erforschung dieses weit über die Grenzen der geschichtlichen Landeskunde von Schleswig-Holstein hinaus bedeutsamen Platzes ergeben, frühzeitig den verschiedenen daran interessierten Wissenschaftszweigen zur Verfügung gestellt. Einer abschließenden Gesamtveröffentlichung ist dadurch in keiner Weise Abbruch getan. Der vorliegende Vorbericht über die zwischen 1937 und 1939 durchgeführten Grabungen hat einen sehr stattlichen Umfang erhalten, sowohl durch die Vorlage der sehr wichtigen neuen Grabungsergebnisse, als auch durch die Analyse einer Reihe von Einzelfunden, welche eine wichtige Vorarbeit für jene Gesamtveröffentlichung darstellt.

Ein Hauptziel der Grabung ist die Aufdeckung größerer innerhalb des alten Stadtgebietes gelegener Flächen, von deren Erforschung allein ein Einblick in die Geschichte der Stadtanlage zu erwarten ist. Dieses Vorhaben wurde durch die Erweiterung der 1935/1936 erschlossenen Fläche fortgesetzt. Die untersten Schichten dieser Fläche waren bei der Abfassung des Vorberichtes noch nicht untersucht. Die Wahl der Grabungsfläche (A) hat sich als besonders günstig erwiesen, weil in ihr der NW—SO ziehende Bach von dem etwa NS verlaufenden Bohlenweg überquert wird. Die aufgefundenen Häuser sind mit ihrer Schmalseite diesem Weg zugekehrt und mit ihm zum Teil durch schmale Bohlenwege verbunden. In einzelnen Fällen war die Trennung der Hausgrundstücke voneinander durch Zäune noch nachweisbar, von welchen sich weitläufig gesteckte Pfosten erhalten hatten. Während nördlich des Bachlaufs mit Ausnahme des von Haus 17 überschrittenen Häuschens 19 bisher keine Überschneidungen der einzelnen Häuser beobachtet wurden, liegen südlich des Bachbettes zahlreiche Überschneidungen vor, deren Beurteilung allein auf Grund der schematisierten Pläne Abb. 3 u. 4 allerdings schwierig ist. Die Beigabe eines verkleinerten Grabungsplanes wäre dem Leser bei der Beschäftigung mit diesen Fragen von Nutzen. Wenn es auch schwierig ist, vom grünen Tisch aus einen Grabungsbefund zu beurteilen, so scheint mir doch aus dem in Abb. 8 wiedergegebenen Plan des Hauses 1 eine andere Deutung der Zeitenfolge der einzelnen Häuser hervorzugehen, als sie Jankuhn gibt. Für die Frage nach dem Verhältnis der Häuser 1 und 4 zueinander ist es entscheidend, ob der Herd in der Südwestecke von Haus 1 zu diesem Haus gehört oder nicht. Während Jankuhn auf S. 30 schreibt, daß der Herd 'anscheinend zum Hause gehört, wenn diese Zuweisung auch nicht ganz sicher ist', ist auf S. 32 zu lesen, daß gegen diese Annahme 'aber ein anderer, sehr entscheidender Befund' spricht. Der Herd liegt nämlich ganz unter einer hellen Sandaufschüttung, in deren Oberfläche die Wandgräben von Haus 1 eingefügt wurden (S. 32). Das bedeutet doch, daß der Herd älter ist als Haus 1. Die Ostwand des Hauses 4 durchschneidet nun deutlich den Herd, während an der wohlerhaltenen Südwand des Hauses 1 — die sie ja auch schneiden müßte, wenn diese mit dem Herd gleichzeitig wäre — keine Spur einer Überschneidung erkennbar ist. Es ist daraus zu schließen, daß die Südwand von Haus 1, die hier allerdings vergangene Westwand des Hauses 4 überschritten hat, d. h. daß Haus 4 älter ist als Haus 1. Daß etwa das Fundament der Wand von Haus 4 höher gelegen habe als das derjenigen von Haus 1 und daß dadurch die Überschneidung erst in einer nicht mehr erhaltenen Höhe stattgefunden hat, ist dadurch ausgeschlossen, daß die Wand von Haus 4 in den tiefliegenden Herd eingeschnitten hat. Auch die Möglichkeit, daß an der Schnittstelle in der Wand von Haus 4 sich eine Türücke befand, besitzt keine Wahrscheinlichkeit.

Schwieriger zu beurteilen ist nun das Verhältnis des Hauses 4 zu den bisher noch nicht recht deutbaren 'Widerlagern', welche möglicherweise mit einer Befestigung des südlichen Bachufers vor seiner endgültigen Einfassung zusammenhängen. Das nördliche Ende des Widerlagers (E) liegt, wie Abb. 8 zeigt, etwa in einer Flucht mit der anscheinend nicht mehr erhalte-

nen Nordwand des Hauses 4, deren Zug offenbar nur aus der Lage des Herdes rekonstruiert wurde, welcher bei diesen Häusern in der Regel in der mittleren Längsachse liegt. (Ähnlich ist Haus 13 rekonstruiert.) Das Kriterium der Überschneidung von Hauswand und Widerlager fällt deshalb hier weg. Die Nordostecke von Haus 4 ragt nun aber in den Bereich des regulierten Baches hinein, so daß der zur Zeit des Hauses 4 noch unregulierte Bach weiter nördlich geflossen sein muß, während das 'Widerlager' doch wohl erst angelegt wurde, als der Bach sein Ufer weiter nach Süden vorschob. Dann wäre das Widerlager jünger als Haus 4. Dieser Deutung entspricht vollkommen der Befund des Hauses 13: auch dieses ragt mit seiner Nordwestecke in den Bereich des regulierten Bachbettes hinein und als es später wegen des Südwärtsdrängens des Bachbettes verlassen wurde, wurde über seinem Herd ein ähnliches Widerlager angelegt. Aus diesen Überlegungen ergibt sich für die Anlage des Gebäudekomplexes 1—6 folgendes:

1. Vor Haus 4: Haus 2 (Schwelle liegt tiefer als die von Haus 4) und der unter Haus 1 liegende Herd, dessen zugehöriges Haus sich bisher nicht fand.
2. Haus 4.
3. Widerlager.
4. Nach Haus 4: Haus 1 (wegen Überschneidung jünger als Widerlager), Haus 6 (Überschneidung).
5. Zeitlich unbestimmbar Haus 3 (älter als Haus 6), Haus 5.

Nach Jankuhns Vermutung gehörte bei diesem Gebäudekomplex zu je einem großen Haus ein kleineres Nebengebäude, und ähnlich, wie sich an einem Platze der Stadt jeweils Stab- oder Ständerbauten durch die Jahrhunderte gehalten haben, scheint sich diese Eigentümlichkeit des Hausbaues im Gegensatz etwa zu den Einzelhäusern in der 1930—1933 aufgedeckten Fläche im Bereich der Grabungsfläche A gehalten zu haben. Nach der eben erwogenen Zeitfolge der einzelnen Bauten ergäbe sich dann etwa folgende Gruppierung.

1. Haus 2, dazu möglicherweise der Herd unter Haus 1 und das etwa zu diesem gehörige Haus. Wegen der gleichen Orientierung könnte auch Haus 3 noch hierzu gehören.
2. Haus 4, dazu wegen gleicher Orientierung möglicherweise Haus 5.
3. Haus 6, dazu vielleicht Haus 1.

Absolute Daten für die Häuser bestehen nicht. Jankuhn verweist sie allgemein in das 10. bis 11. Jahrhundert. Auch ist bisher noch keine Beziehung zu den 1930—1933 aufgedeckten Häusern oder zu den Bauperioden des Walles herzustellen.

Nicht weniger bedeutungsvoll als diese Ergebnisse über die Hausanlagen innerhalb der Stadt sind jene, welche sich bei der weiteren Untersuchung des Bachbettes ergaben. Am Rande desselben waren Reste von 4 Holzeinfassungen zum Teil noch in sehr gutem Zustand erhalten. Auch die dazugehörigen Einfüllungen im Bachbett sind noch zu trennen. Um aber die zahlreich in der Bacheinfüllung vorhandenen Kleinfunde in eine möglichst feine Schichtenfolge einordnen zu können, wurde die Bacheinfüllung in Flächen von 10 cm Höhe abgedeckt, wodurch eine Einteilung in 15 Schichten zustande kam. Auf Grund seiner ausgezeichneten Kenntnis des teilweise sehr verstreut veröffentlichten Vergleichsmaterials gelingt es Jankuhn, den fundführenden Schichten 1—11 eine annähernde absolute Datierung innerhalb des 9. bis 11. Jahrhunderts zuzuweisen. Es ist zu erwarten, daß die Funde aus weiteren Grabungen das gewonnene Zeitschema noch weiter festigen; denn die zum großen Teil allein auf Stilvergleichen beruhende Zeitansetzung der wikingischen Altertümer ergibt bisher in vielen Fällen nur mittlere Werte, ohne daß Anfangs- und Enddatum der einzelnen Fundstücke jeweils näher zu bestimmen sind. Vielleicht bringt in dieser Hinsicht die von de Geer begonnene Untersuchung der Jahresringe von Hölzern aus der Bacheinfassung neue Anhaltspunkte. Für die rheinische Altertumsforschung ergibt sich aus der Untersuchung des Bachbettes ein besonders wichtiger Befund dadurch, daß sich Scherben von fränkischen Reliefbandamphoren, Tatinger Kannen und Badorfer Keramik in den vom 9. bis in das frühe 10. Jahrhundert hineinreichenden Schichten 6—15 fand, während die Pingsdorfer Keramik erst in der um 900 ansetzenden neunten Schicht beginnt, um sich bis in die jüngsten Schichten (späteren 11. Jahrhundert) zu halten. Hierdurch ist das zeitliche Verhältnis dieser wichtigen Keramikgruppen einmal eindeutig festgelegt.

Der restliche Teil des Vorberichtes ist den einzelnen Funden gewidmet, die g roßenteil sehr ausführlich besprochen werden. Neben Schmuckstücken (Kleblattspangen, Ringfibeln

Scheibenfibern, Anhängern, Schnallen) sind vor allem Geräte wie Gußformen, Gußtiegel und Preßmodel wichtig, durch welche das Vorhandensein von Goldschmieden in Haithabu gesichert ist. Ob der Hersteller der Kleeblattspangengußform freilich ein Nordgermane oder ein Wanderhandwerker aus dem Karolingerreich war, ist wohl nicht zu entscheiden. Deshalb ist es vorerst auch schwierig, bei einzelnen vereinfachten Nachbildungen karolingischer Schmuckstücke anzugeben, ob es sich um eine eigentümlich nordische Umbildung handelt, oder nur um eine allgemein-karolingische Degenerationsform. Jankuhns Besprechungen ergeben neben kunstgewerblichen Beziehungen Haithabus zum Karolingerreich auch solche zum west- und ostwikingischen Kreis. Neben verschiedenem Kleingerät, z. B. Spielsteinen, Pinzetten, und den Perlen sind vor allem die Waffen zu erwähnen (Bruchstücke von Langschwertern, Lanzen- und Pfeilspitzen). An Gebrauchsgerät sind vorhanden: Steigbügel, Beil, Bügel-, Bogen- und Blechschere, Hammer, Bootshaken, Bronze- und Eisenschlüssel, Feuerzeuge, Bronze- und Knochen-nagel, Kämmе, Holzlöffel und -gefäße, Spinnwirtel, Blockflöten aus Knochen sowie Wetz- und Mahlsteine. Ein solcher, aus Mayener Basaltlava wurde in unfertigem Zustande in Haithabu importiert. Die Reste an Glasgefäßen sind zu gering, um neue Anhaltspunkte für die wichtige Frage nach der Glasindustrie jener Zeit geben zu können. Die meisten dieser Gegenstände werden auf ihre zeitliche und entwicklungsgeschichtliche Stellung hin geprüft, wobei in vielen Fällen, z. B. bei den Nadeln, wichtige Ergebnisse erzielt werden. Die von Jankuhn versuchte Trennung der Kämmе in 5 Typen, für welche auf Grund ihrer Lage in einer Fundschicht des Bachbettes auch eine zeitliche Einordnung versucht wird, scheint mir nicht durchführbar. Die Kämmе gehören im Grunde nur einem einzigen Typ an, welcher mit Leisten von flachem, rechteckigem, halbrundem, dreieckigem und dachförmigem Querschnitt vorkommt, ohne daß dieses Nebeneinander zeitlich bedingt wäre. Ähnlich verhält es sich auch bei den Kämmеn der Merowingerzeit. Lediglich gut verzierte Kämmе, wie etwa der auf Abb. 75 wiedergegebene, sind auf Grund ihres Ornaments näher zu datieren. Die vollständige Veröffentlichung der zahlreich gefundenen Keramik soll der Gesamtpublikation vorbehalten bleiben. Nur einige verzierte Gruppen und die oben erwähnte fränkische Importware aus dem Bachbett sind zunächst behandelt. Neben der Beschreibung der Münzen ist noch hinzuweisen auf Jankuhns ausführliche Besprechung der gefundenen Gewichte. Sie ergeben, daß in Haithabu neben ost- und westwikingischen Gewichtssystemen noch ein eigenes, wohl nur der Stadt eigentümliches bestand.

Zum Schluß wird noch auf einige Grabungen hingewiesen, welche außerhalb des Halbkreiswalles vorgenommen wurden, ohne daß hier allerdings wesentlich neue Ergebnisse zu erzielen waren.

So haben die Ergebnisse der Haithabu-Grabung 1937—1939 vieles bereits Bekannte bestätigt, manche offenstehende Frage beantwortet und eine Reihe von neuen Problemen eröffnet. Die frühzeitige Vorlage dieser Ergebnisse wird deshalb von der Forschung lebhaft begrüßt werden, nicht zuletzt von der rheinischen Altertumskunde. Verdankt sie dieser Veröffentlichung doch neben wertvollen Hinweisen auf nordische Beziehungen in Kunstgewerbe und Handel einen grundsätzlichen Beitrag zur zeitlichen Abgrenzung der rheinischen Keramik des frühen Mittelalters, welche für die Bodenforschung von so großer Bedeutung ist.

Bonn.

K. Böhner.